

Die Eröffnung des Linth-Escher-Kanals am 8. Mai 1811

Autor(en): **Brugger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 16

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Eröffnung des Linth=Escher=Kanals

am 8. Mai 1811.

Ältere Leute unter uns erinnern sich gar wohl noch der freudigen Bewegung, die 1878 durchs Bernerland ging, als nach Vollendung des Hagneckkanals die Kunde sich verbreitete, wie die Aare, ohne lange zu fragen, am Tag vor der geplanten Eröffnung einfach durchbrach und ihren Lauf frisch und freudig nach dem Bielersee nahm. Da konnte der Hauptförderer des Werkes, Dr. F. R. Schneider, der gelobt hatte, kein Stümpchen Tabak mehr zu rauchen, ehe denn sein Werk vollendet sei, getrost wieder seine Zigarre anzünden und sich während der zwei letzten Jahre seines Lebens dieses bescheidenen Vergnügens erfreuen.

Was F. R. Schneider unserm Seeland geworden, das war Hans Konrad Escher jener Gegend, die, einst so blühend, durch die wilde Glarner Linth in einen Sumpf verwandelt worden war. Am 8. Mai werden nun 100 Jahre verflossen sein seit dem Ehrentag seines ganz dem Wohle seiner Mitbürger gewidmeten Lebens. An diesem Tage fand die Eröffnung des Molliser- oder Escherkanals statt. Nachdem sich Escher dieses Denkmal geschaffen, konnte das Schweizervolk seines edlen Mitbürgers nie mehr vergessen. Der 8. Mai 1811 war aber auch ein Ehrentag für das ganze Schweizervolk. Denn das Linth-Unternehmen war ein nationales Werk in noch höherem Maße als die Seelandsentsumpfung. Da war noch kein Bund mit eigenen starken Finanzen vorhanden. Alles hing von dem guten Willen der Kantone und von der Opferwilligkeit vaterländisch gesinnter Bürger ab. Sie allein hatten das Werk zu tragen und dazu noch in welcher schwerer Zeit! Revolution und Krieg hatten das Land tief erschüttert und entkräftet. Man stelle sich vor, was es in den Jahren 1797—1803 alles erlebt hatte. Dazu kam noch von 1806 an die vom Zwingherrn Europas diktierte, für Gewerbe und Handel so verderbliche Festlandssperre. Da leuchtet das Linthwerk wie ein heller Stern aus dunkler Zeit hervor, ein Trost, daß bei aller Erniedrigung nicht alle vaterländische Gesinnung erloschen, daß ein Sichwiedererheben möglich war.

Bern war bis Ende 1810 mit 132 Aktien zu Fr. 200 an dem Linthwerk beteiligt. Den Eifer seiner Berner Freunde wach zu erhalten, versah Escher das Blatt des ihm wohlbekannten Dr. Höpfner in Bern, die „Gemeinnützigen schweizerischen Nachrichten“ mit eigenen Einsendungen. In den Mainummern 1811 gibt er einen Ueberblick dessen, was im Linthwerk bis jetzt geschehen war. Hier erwähnt er den Hauptmann Lanz aus Rohrbach, der der Tagssatzung schon 1783 den ersten Plan einer Linthkorrektur vorgelegt und auf die Notwendigkeit hingewiesen hatte, die Linth in den Walensee abzuleiten, ähnlich wie die Berner 1711—1714 die Rander in den Thunersee abgelenkt hatten. Nur eines ist aus dem Bericht Eschers an die Berner ganz und gar nicht ersichtlich: was er selbst zu dessen Gelingen beigetragen, die unendliche Mühe und Arbeit, die er an das Werk wendete. Da muß man aus andern Berichten schöpfen. Von Anfang bis zuletzt war er die Seele des Unternehmens, wenn auch noch manche andere Männer selbstlos mitgeholfen haben: Ratsherr Schindler von Mollis, Ingenieur Osterried von Bern, Oberst Stähelin von Basel, Ingenieur Tulla, ein Badenjer, der den Plan des Molliser-Kanals entworfen hatte. Die vom Schultheißen Rudolf von Wattenwyl präsiidierte Tagssatzung des Jahres 1804 billigte einen Entwurf des Unternehmens, den der Stand Zürich einreichte. Escher hatte ihn

geschrieben. Doch erst 1807, als Zürich Vorort wurde, kam die Sache von Fleck. Landammann Hans von Reinhard nahm sich ihrer an. Im März erging ein „Ausruf an die schweizerische Nation zur Rettung der durch Versumpfung ins Elend gestürzten Bewohner der Gestade des Walensees und untern Linthtals“. Das Sumpfgebiet wurde sorgfältig nivelliert. Die Aktienunterzeichnung schritt besonders in der deutschen Schweiz rasch voran. Ende Oktober waren schon 2000 Nummern verkauft, eine große Ermutigung für Escher. Dieser hatte mit dem 1. September 1807 den ersten Spatenstich tun lassen. Die Vorarbeiten waren bald soweit gefördert, daß er seinen Wohnsitz ins Arbeitsgebiet verlegen mußte. Hier verbrachte er mehrere Jahre.

Die Schwierigkeiten wuchsen. Viele der Ortsbewohner glaubten nicht an die Ausführbarkeit des Werkes, sie standen ihm gleichgültig gegenüber, das Elend war ihnen noch nicht bis an den Hals gewachsen. Manche schlugen Dienstleistungen, die man von ihnen verlangte, zu unerbittlich hohen Preisen an. Gegen Prellerei und Zuchtlosigkeit mußte angekämpft werden. Oft hätte Escher Lust gehabt, wegzulaufen, beim Anblick der Sümpfe nahm er aber den Mut wieder zusammen und sagte sich: sie müssen doch hinweg! Bei allem Wind und Wetter stand er unter seinen Arbeitern, ein ächter Demokrat.

„Herr Präsident,“ sagte einst einer der Arbeiter zu Escher, „wäre ich ein Herr, wie Ihr, ich ließe mirs daheim wohl sein!“ — Escher erwiderte: „Eben darum hat Euch der Herrgott kein Geld gegeben, weil Ihr, wenn Ihr reich wäret, nicht mehr arbeiten würdet.“ In seiner Arbeit ließ er sich gar nicht stören, und vornehme Leute sogar mußten, wenn sie mit ihm reden wollten, ihm bei seinen Gängen behenden Sprunges nachhüpfen, und das war kein Spaß, denn Escher hatte gar lange Beine. Er konnte sehr heftig werden, wo er Nachlässigkeit witterte oder Untreue. „Mit Schwaben geht euch das Wasser nicht vom Hals. Wollt ihr eure Häuser trocken haben, so müßt ihr tief graben.“ Desterz ließ er sich den Kaffee schmecken, den die Arbeiter tranken, und wenn einer von ihnen erkrankte, so war er treu um ihn besorgt und unterstützte ihn sehr oft aus der eigenen Kasse. Seine Freundlichkeit gewann ihm alle Herzen. Sicher schritt das Werk voran, jedes Uebelwollen verschwand und machte allgemeiner Verehrung Platz. Wenig kümmerten ihn die großen Ereignisse auf dem Welttheater, so sehr nahm das Werk all sein Sinnes in Anspruch. Er ging nicht einmal an die Versammlung der Schinzacher Freunde, die ihn 1808 zu ihrem Präsidenten gewählt hatten. Mit Ende 1810 mußten neue Mittel beschafft werden. Die Tagssatzung bewilligte die Vermehrung der Aktien bis auf 4000. Davon zeichnete die Zürcher Regierung sogleich 100 Stück und sandte Escher die 20,000 Franken in einem Augenblick, da er des Geldes gerade am dringendsten bedurfte. „Das war eidgenössisch gehandelt,“ schrieb er freudvoll seinem Freunde Stähelin, „jetzt soll, wie ich hoffe, die Madame Linth bald in ihr Aussteuerbette eingeführt werden“. Die Ueberleitung der Linth in den Molliserkanal sollte am 8. Mai 1811 stattfinden. Wie Escher an seinen Freund Höpfner in Bern schrieb, war der 19,000 Fuß lange Kanal mit 23 Steinschwelen gepflastert und sein schräger Uferrand mit festen Steinwuhren versehen, ein Werk, das „an zweckmäßiger Anlage, genauer Ausführung und festem Bau seinesgleichen nicht hat.“ Eschers Schwester und vier



Hans Konrad Escher von der Linth.

seiner Töchter nahmen mit viel tausend andern Zuschauern, die von allen Seiten herbeigeströmt waren, an diesem Feste Anteil. Die Herzen aller Anwesenden, schrieb ein Augenzeuge, schlugen voller Dank und Hochachtung gegen die Menschenretter Escher und Schindler. Frohes Gemurmel lief durch die Reihen, als die Linth anfang in den Kanal einzuströmen. Arbeiter durchstachen den hohen Sandwall. Ein Freudenruf! und siehe die Linth folgte ihrem Meister, erst ein Bächlein, das die Bahn sucht, dann kam immer breiter und voller, Welle auf Welle. Die Sandufer stürzten ein, wogend und schäumend strömten die Wasser in den Kanal und gaben sich gefangen in dem schön gerigeltten Bett. Die 4 Stunden lange Ebene war von ihrem gefährlichsten Feinde befreit.

Eschers Ruhm verbreitete sich über die ganze Eidgenossenschaft. Jeder Kanton wandte sich an ihn in Fragen des Wasserbaus. So ersuchte ihn auch Bern um seine Meinung in der Frage einer Korrektur des Aare- und Zihlaufes. Eschers Helfer am Molliserkanal, Ingenieur Tulla, ist dann 1818 ins bernische Seeland gekommen, er hat, von Oberstlieutenant Karl Koch aus Thun begleitet, die bedrohten Gelande untersucht und ein technisches Gutachten abgegeben.

Bernische Wasserbauarbeiter wurden ans Linthwerk geschickt, um sich hier einzüben. Aber erst viel später hat die anspornende Wirkung des Escher-Unternehmens fürs Bernerland ihre Frucht getragen. Während der Erstellung des Molliserkanals war gleichzeitig an dem viel längern Kanal zwischen dem Walen- und Oberen Zürchersee gegraben worden. Mit dem 8. Mai 1811 waren etwa $\frac{3}{4}$ des ganzen Werkes vollendet. Escher ruhte nicht, bis daß trotz aller Verzögerungen auch der 72,000 Fuß lange, größere Kanal fertig war. Es sind im Ganzen 22 Kilometer kanalisierte Flußläufe von der Tagfagung, die als Unternehmerin figurierte, an die Kantone Glarus, St. Gallen, Schwyz und Zürich übergegangen. Dies geschah im Jahr 1816. Gab es auch nachher noch vieles an dem Werk auszubauen — von 1807—1902 sind $5\frac{1}{2}$ Millionen Franken verausgabt worden — so war doch die Hauptaufgabe glücklich und glänzend gelöst. 1822 besuchte Escher zum letzten Mal die Stätte des Lebenswerkes, das seinen Namen forttragen wird in die fernsten Zeiten als der eines Wohltäters der Menschheit und eines vorbildlichen Republikaners. Dem Linthwerk hat er seine Gesundheit geopfert, er starb eines vorzeitigen Todes im Jahre 1823. Hans Brugger.

Der „Chachelimärit“ in Bern.

(Zu unserm Bildchen.)

Kann man sich ein charakteristischeres und stimmungsvolleres Markt- und Stadtbild denken als unsern Berner „Chachelimärit“? Da ist doch gewiß all das vorhanden, was zum „Märit“, im besten Sinne des Wortes aufgefaßt, gehört. Viel, viel Ware,



Chachelimärit.

daß „ein schwarzes wird die Uswahl“, aber ohne die der Käufer nicht zufrieden ist, große Mannigfaltigkeit in Form und Farbe, die das Auge besticht und die Kauflust anregt; dies alles in breiter öffentlicher Auslage, gleichsam ein Freilichtgemälde, dem auch die lebendige Staffage nicht fehlt. Denn ohne Zweifel gehört zum Markt- und Stadtbild auch die Hüterin, die Marktfrau, die in unerschütterlicher Ruhe hinter ihrer Ware sitzt und der Kunden wartet.

Seit vollen 42 Jahren sitzt oder steht Frau Brutschi auf ihrem Posten; sie hat kaum eine der Frühlings- und Herbstmessen gefehlt. Was mag die gute Frau auf ihren Wanderfahrten aus dem Fricktal (St. Argau) hinauf nach Bern und an all die Messen im Schweizerland herum alles erlebt haben! Wie manchmal mag sie ihren Zeltbadwagen ein- und ausgepackt haben! Seitdem ihr der Mann gestorben, läßt sie den Wagen zu Hause und spedit ihre Waren per Eisenbahn. Fragt man sie, ob sie die Unbilden des Wetters und der Reise nicht fürchte und ob sie noch oft nach Bern zu kommen gedenke, so sagt sie lächelnd: „Gewiß, so lang mir der liebe Gott die Gesundheit und das Leben gibt; meine elf Kinder sind erwachsen, mein Mann ist tot; was wollte ich zu Hause machen? Auch kann ich meine treuen Kunden nicht im Stiche lassen, die Gastwirte der Stadt schätzen den Karlsbadener Porzellan und ich gebe ihn billig.“

So denkt wohl auch die weiße Matrone vom Stande ihr gegenüber, Wwe. Dehle, die ihre französischen und schweizerischen Kochgeschirre mit wenig Worten anpreist. — Wer könnte nicht von diesen tapfern Frauen lernen, wie man auf seinem Posten ausharrt und seinen Platz in der Welt mit Würde und Vertrauen auf die Zukunft ausfüllt! E. H.

Nur wenn dein Geist nach Fortschritt geizt,
Vom Bessern dich zum Besten aufzuraffen.
Laß nie die Kraft, den Willen dir erschaffen;
Dann lebst Du erst! Es leben nur, die schaffen.

